

Das andere Gesicht

ST. PAULI

VON MAX KOLPE

St. Pauli, sage ich euch, da ist Betrieb, da kann man sich noch amüsieren, da kann „sich det. ganze Nachtleben von Berlin jegen verstecken“, erzählte begeistert Piesicke seinem Stammtisch. Er ist mit seinem Musterkoffer eines Tages auch in Hamburg gelandet, hat von der schönen Elbstadt nichts mehr gesehen als Bahnhof, Hotel und Geschäftstüren von draußen. Aber abends hat er so einen richtigen St. Pauli-Bummel gemacht, von dem man nachher so richtig erzählen kann.

St. Pauli hat ihn geblufft wie alle Herrn Piesicke. Es hat für ihn Betrieb gemacht, künstlich inszenierten Amüsierbetrieb. Es hat für ihn leuchtende Schilder in allen Sprachen rausgehängt, sogar in chinesisches. Kein Ausländer würde sich etwas daraus machen, aber Herr Piesicke ist erschlagen. „Das ist doch wenigstens internationaler Betrieb hier“, sagt er zu sich selbst befriedigt und läßt sich willig in so ein „Chinesencafé“ ziehn. Schon dieses Wort ist eine scheußliche Mischung — und so sieht es auch innen aus. Deutsche Kneipe auf chinesisches frisiert. Echt chinesisches Wanddekorationen, gemalt vom biedereren Hamburger Anstreicher Hummel. Und bei der chinesisches Ampel traurigem Schein sitzen da ein paar alte Chinamänner herum als ihre eigenen Mumien. Sie sitzen jeden Abend da und gehören zur Dekoration wie die Anstreichereien Hummels. Wahrscheinlich bekommen sie bezahlt dafür wie die Tanzmädchen in schlechtbesuchten Tanzlokalen.

Alle diese mehr oder minder obskuren Budiken haben selten das Ziel, dich nur zu unterhalten. Sie kennen nur eins: den Nepp. Sie suchen sich künstlich zu amüsieren — für dich. Und wenn du nicht gerade Herr Piesicke bist, merkste die Absicht und wirst verstimmt. Du willst mal in irgend so einen Laden hineinschauen, vielleicht gefällt es dir, und du bleibst. Schon läuft der Portier überhöflich voraus, um dir die Türen zu öffnen — denkste, aber im Gegenteil, er knallt sie dir vor der Nase zu. Er will nur Alarm schlagen, damit die „dolle Stimmung“, die er draußen ankündigt, schnell inszeniert wird. Der Geschäftsführer, alias Wirt, alias Weißichwas zieht seine höflichste Miene auf, die er zu vergeben hat; die eingeschlafene Kapelle erwacht zu neuen falschen Tönen und 3 Stamm-Dämchens vergessen sogar sich frisch zu pudern, stürzen wild auf das traurig-verlassene Parkett, um Tanzgewühl zu markieren. Und das alles wegen eines Gastes. Du genierst dich — mit Recht — und gehst wieder fort. Dafür schickt dir der Portier noch ein paar solide Schimpfwörter nach.

Diese Portiers sind ein Kapitel für sich, sie dürfen nicht trocken gehalten werden von dem Lokal, das sie anpreisen, sonst sieht es traurig aus mit ihnen und ihrem Lokal. Hamburger Humor muß naß sein, sonst verträgt er sich nicht mit dem Hamburger Dialekt. Vorbei die Zeit, wo Cläre Waldoff bei einem St. Pauli-Bummel Lust bekam, sich in einem kleinen Café chantant zu produzieren, und ihr der Portier